

## *Das konkordanzdemokratische Modell*

Es gibt nun eine interessante spieltheoretische Weiterentwicklung des Gefangenendilemmas, die erklären will, wie es – bei strategischer Differenz von Interessen! – zu dauerhafter Kooperation kommen kann. Robert Axelrod hat eine Serie von Experimenten untersucht, bei denen die Spieler angehalten wurden, nach der Regel «Tit for Tat» (d. h. der «goldenen» oder evangelischen Regel) zu verfahren, wobei am Anfang ein kooperativer Wahlakt stand.<sup>5</sup> Axelrod vergleicht die Ergebnisse mit eigentümlichen Erfahrungen, die aus dem Stellungskrieg im Ersten Weltkrieg berichtet werden: Beide Seiten beschossen sich in für die Gegenseite genau vorhersehbarer Weise, um dem Oberkommando zu demonstrieren, dass sie kampfbereit sind, aber sie hüten sich, den Verpflegungsnachschub auf der feindlichen Seite zu beeinträchtigen. Die Erklärung für dieses Verhalten liegt darin, dass man es im Stellungskrieg in der Regel mit demselben «Spieler» auf der anderen Seite zu tun hat, der Unfreundlichkeiten regelmässig heimzahlt, während im Bewegungskrieg ein Vergeltungsschlag nicht dieselbe Art von Rückkopplung auslösen kann, weil sich immer wieder andere Truppenteile begegnen. Spieltheoretisch haben wir es im Schützengrabenkrieg mit einer langen Serie von Iterationen zu tun, und wenn in einem iterativen Spiel die Spieler eine einfache «Tit for Tat»-Strategie verfolgen, dann lernen sie mit der Zeit, dass Kooperation sich auszahlt. Axelrod gebraucht dafür die schöne Formulierung, es komme darauf an «to enlarge the shadow of the future», d. h. man muss wissen, dass man noch lange miteinander leben muss. Eine «versäulte» Gesellschaft befindet sich ja offensichtlich in einer ähnlichen strategischen Situation wie feindliche Truppen im Stellungskrieg. (Dabei kann es aber statt zur Kooperation auch zu einem wechselseitigen Massaker wie Verdun kommen: Der Ausgang des Spiels ist nicht strikt determiniert.)

Von diesem Exkurs komme ich nun zurück zur historischen Genesis der Konkordanzdemokratien. Ein zentrales Argument Robert Axelrods war, dass stabile Kooperation zustande kommen kann, wenn dieselben Spieler das Spiel immer wiederholen, und dieser Aspekt wurde bei Lijphart vernachlässigt. Ich habe in meinen Arbeiten darauf hingewiesen, dass die Entstehung der österreichischen und schweizerischen Konkordanzdemokratie nur vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen mit Kompromisstechniken ausreichend verstanden werden könne – den Elementen einer parlamentarischen Kompromisskultur, die sich im österreichischen Reichsrat

<sup>5</sup> Axelrod, Robert, *The Evolution of Cooperation*, New York 1984.